

Es gibt eine optimale Größe des Gotteshauses. Diese optimale Größe liegt da vor, wo der Priester am Altar auch von den letzten Plätzen im Gemeinderaum aus ohne technische Hilfsmittel gut verstanden und gesehen werden kann und wo sich die Kommunionausspendung an alle im Gotteshause Versammelten durchführen läßt, ohne daß die Meßfeier dadurch gesprengt wird. Diese optimale Größe sollte nicht ohne triftigen Grund überschritten werden (daß z. B. Dom- und Wallfahrtskirchen größere Ausmaße benötigen, liegt auf der Hand).

20. Falsch wäre es, wenn man eine Pfarrkirche von durchschnittlichen Ausmaßen mit einem so großen Sanctuarium ausstatten wollte, daß es den zahlreichen Klerus einer Domkirche aufzunehmen vermöchte. Ebenso falsch wäre es, wenn dem Sanctuarium eine so geringe Tiefe gegeben würde, daß die Altarstufen fast an die Altarschranken stießen.

Im Idealfall steht die Größe des Sanctuariums in einem wohlausgewogenen Verhältnis zur Größe des Gesamtraumes; die Ebene zwischen den Altarstufen und den Altarschranken ist hier so breit und tief, daß ein Hochamt mit Leviten sich harmonisch entfalten kann.

21. Es wäre falsch, wenn man ohne Not den Gemeinderaum mit Bänken so füllte, daß diese vorne fast an die Altarschranken bzw. an die Kommunionbank und seitlich fast an die Außenwände stießen.

Im idealen Gotteshaus ist durch Anlage genügend breiter Durchgänge in der Mitte, an den Seiten, vor den Altarschranken und am Eingang dafür gesorgt, daß auch, wenn viele Hunderte zum Tisch des Herrn gehen, kein unerbauliches Gedränge entstehen kann und daß die für gewisse liturgische Gelegenheiten vorgesehenen Prozessionen (Einzugsprozession an Sonn- und Festtagen, Prozessionen an Lichtmeß, Palmsonntag usw.) reibungslos durchgeführt werden können.

Eine ernste Verantwortung hat der zu tragen, dem es auferlegt ist, ein Gotteshaus zu bauen. Vom Gelingen seines Werkes hängt es ab, ob Generationen von Gläubigen ihr heimatliches Gotteshaus lieben oder nicht, ob sie gern oder unfroh zum Gottesdienst herbeikommen. Darum kann die Planung eines neuen Gotteshauses nicht gewissenhaft und gründlich genug durchdacht werden.

SAKRALBAU — EISENBETONBAU*)

Im Anschluß an das hier besprochene Werk gibt der Rezensent eine Reihe von interessanten eigenen Überlegungen, die vielleicht auch zur weiteren Diskussion dieses Themas anregen können.

Institutum Liturgicum

Das Werk ist von Ausstattung und Inhalt her, mit seiner Vielfalt von Zeichnungen und Architekturphotos, ein Buch der Architekten. Die Bezeichnung „Betonkirchen“ bedeutet allein schon die Aufwerfung von sehr umstrittenen Problemen der Architektur in unserer Zeit. Es gibt eine Gruppe, die den Beton als modernes Baumaterial, als form- und stilbildend gelten läßt, während die andere dies verneint, schärfstens bekämpft und im Grundstoff des Betons, dem „Zement“, ein formzerstörendes Mittel sieht.

Diese an und für sich heiklen Probleme im Zusammenhang mit dem Kirchenbau zu bringen, war für den Verfasser eine besonders große Aufgabe. Dieser Aufgabe konnte er vor allem durch die kriegsbedingte Unterbrechung

*) „BETONKIRCHEN“ VON FERDINAND PFAMMATTER. Benzinger Verlag, Einsiedeln-Zürich-Köln. Format: 30 × 24 cm, 143 Seiten, 321 Textzeichnungen und 60 Tafelbilder auf Kunstdruckpapier. In Leinen gebunden sfr. 44.—.

des Bauschaffens und die dadurch entstandene Beruhigung und Besinnung der Geister der verschiedensten Richtungen gerecht werden. In dieser Zeit des Stillstandes im Bauen konnte man einen objektiven Rückblick auf das Geschaffene tun und sich sammeln für neues Schaffen. Pfammatter sieht die Probleme der neuzeitlichen Monumentalarchitektur, des Kirchenbaues richtig, wenn er vorerst den Bruch unserer Zeit mit den großen Stilepochen feststellt und darin die natürliche organische Entwicklung der neuzeitlichen Architektur gefährdet sieht. Es geht ihm um das tiefe innere Verstehen unserer Zeit und des Kirchenbaues. Darum beginnt er sein ausgezeichnetes Werk mit einem geschichtlichen Rückblick, angefangen von der Entwicklung des christlichen Sakralbaues bis in die Neuzeit herauf. Dieser Rückblick ist von so einprägsamer Gestaltung und zwingender Folgerung, daß er alle Abschweifung von dem Kernproblem der geistigen Strömungen und ihren Ausdruck in der Architektur vermeidet. In der Betrachtung der Grundriß- und Querschnittschemen der verschiedenen Stilepochen zeigt er die technischen Probleme dieser Zeiten auf, wie sie verschiedenartig bewältigt wurden und somit die Gestaltung wesentlich beeinflussten. Von wesentlicher Bedeutung ist die Herausstellung der Erkenntnis, daß alle Stilepochen und ihre Probleme ineinanderfließend sind und eine natürliche organische Entwicklung aufzeigen müssen. Durch technische Umwälzung kam es zu Störungen dieses Wachstums und zum Verfall im Historizismus. Darum wurde durch das Sichaufbäumen der natürlichen Kräfte gegen den Historizismus in unserer Zeit einerseits ein gesunder Anfang gemacht, andererseits durch die krasse Art der Ablehnung der Tradition der historische Hintergrund uns genommen; es wird uns dadurch viel wertvolles Können, viele Erkenntnisse, viel Urteilsfähigkeit vorenthalten.

Das Bauen in der Neuzeit beweist dies in ihrer sprunghaft bewegten Entwicklung, Technik und Architektur, und ihrer feindlichen Gegenüberstellung. Besonders drückt sich dies in der Anwendung des Verbundkörpers des Eisenbetons mit seiner Fähigkeit aus, nicht nur Druckkräfte aufnehmen zu können, sondern zugleich auch Zug-Querkräfte aufzunehmen. Diesen umwälzenden Eigenschaften der neuen Konstruktion liegt die bedeutungsvolle Erweiterungsmöglichkeit unserer architektonischen und konstruktiven Bereiche zugrunde. Bei der Sonderstellung des Sakralbaues mit seiner religiösen Zweckbestimmung ist jedoch die Anwendung neuer Materialien und Konstruktionen von besonderer heikler Natur und wie die vielen Beispiele des Bilderteils und die Besprechung derselben beweisen, tritt das künstlerische Gestalten je nach Talent mehr oder weniger in den Vordergrund oder das Konstruktive und Funktionelle gewinnt an Bedeutung.

In diesem Buch begegnet jeder Architekt und Kenner in den neuzeitlichen Kirchenbauten aller Länder vielen bekannten Bauwerken und bekannten Architekten, und es ist für ihn außerordentlich wertvoll, einen Gesamtüberblick über das Geschaffene der letzten Jahrzehnte zu bekommen. Bei der Beschreibung dieses Buches wird es einem schwer fallen auf die besonders eindrucksvollen Werke näher einzugehen. Es muß dem Studierenden selbst überlassen bleiben, sich damit zu beschäftigen.

Je nach Ländern stellen sich die nationalen Eigenheiten dar.

Auch durch diesen Teil des Buches führt uns der Verfasser in derselben Weise wie in seinem geschichtlichen Überblick an Hand von Grundriß-, Querschnitt- und Aufrißschema und zeigt uns dadurch eindringlich die Zusammenhänge mit der Tradition und die Möglichkeit der Anwendung des neuen Baustoffes und der daraus bedingten Gestaltung. Es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß gerade dem Gläubigen, liturgisch Orientierten in bezug auf die Raumschöpfung im Sakralbau nur begrenzte Möglichkeiten offen stehen. Immer wieder drückt sich in Grundriß- und Aufrißschema der Langhausgedanke als der führende aus. Pfammatter führt in seinen Beispielen katholische und evangelische Sakralbauten vor, wobei die ersten wohl in der Mehr-

zahl stehen. Jedoch kommen bei den evangelischen die besonderen Anforderungen und Eigenarten gut zum Ausdruck und sind durch meisterliche Bauwerke vertreten.

Von außerordentlicher Bedeutung für den Bauschaffenden und Bauherrn unserer Zeit ist der Abschnitt „Gestaltung“ mit seinen einprägsamen Folgerungen und der Zusammenfassung der wichtigsten Bauprobleme, sowie das Aufzeigen der Vorstellungsmöglichkeiten in Grundriß, Querschnitt und Aufriß, unter Einbeziehung eines der wichtigsten Faktoren im Sakralbau, der Lichtführung. Sie ist gerade für den modernen Baustoff Eisenbeton und Stahl mit seiner Möglichkeit der Auflösung der Wandflächen von ausschlaggebender Bedeutung. Wertvolle Anregung bietet der praktische Teil mit seiner Anleitung für die Technik des Betonbaues und der Behandlung des akustischen Problems. Im Anhang werden die wichtigsten kirchlichen Vorschriften für die beiden Sakralbauten beider Konfessionen für den Architekten zusammengefaßt. Würde man sich zu manchen Zeichnungen das entsprechende Lichtbild wünschen, so darf aber nicht außer acht gelassen werden, daß gerade die Zeichnung das Wesentlichste eines Bauwerkes einprägsam herausstellt. Im Bildteil sind einige der Bilder durch die aufscheinenden baumeisterlichen Mängel weniger eindrucksvoll. Im ganzen: Pfammatters Buch ist eine äußerst dankenswerte Arbeit.

Salzburg

Arch. Dr. Ing. A. Frisch

DER IX. SCHWEIZERISCHE KATHOLIKENTAG IM ZEICHEN DES HEILIGEN MESSOPFERS

Der IX. schweizerische Katholikentag, der am 4. September in Luzern stattfand, stand unter dem Motto: „Geheiligt werde Dein Name.“ 100.000 Männer und Jungmänner kamen an diesem Tage auf der Luzerner Allmend zusammen, nicht um Beratungen abzuhalten, nicht um Entschlüsse zu fassen, sondern allein, um das vom Vertreter des Heiligen Vaters, dem Schweizer Nuntius Erzbischof Philippo Bernardini, zelebrierte Pontifikalamt mitzufeiern. Man schrieb dazu mit Recht: „Das Kreuzopfer ist Mittelpunkt des Katholikentages. Das Geheimnis des Kreuzes, den „Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit, den Berufenen aber Kraft Gottes und Gottes Weisheit“, bildet den tiefsten Inhalt dessen, was die Glaubenskundgebung des Katholikentages eindrucksvoll allen Teilnehmern und dem ganzen Volke verkünden will.“ „Wenn um die Mittagsstunde des Katholikentages die Huldigung an den allmächtigen, ewigen und getreuen Gott anhebt, den Schutzherrn und obersten Eidgenossen unseres Volkes, dann möge mit den Männerscharen um den schweizerischen Hochaltar das ganze Volk geistigerweise mitbeten: „Wir loben Dich, wir preisen Dich, wir beten Dich an!“ Darin liegt der tiefste Sinn des Katholikentages.“ „Das wird der erhabendste Moment des Katholikentages sein, wenn heilige Weihestimmung über der Riesenschar der Männer und Jungmänner liegt, wenn die Zehntausende anbetend ihre Knie beugen, wenn anderthalb tausend Banner sich neigen, um Den zu begrüßen, Der da kommt im Namen des Herrn, den Gottmenschen als Hohenpriester und Brückenbauer zwischen dem Ufer dieser Zeit und den Gestaden der Ewigkeit.“ — Und in einem Leitartikel der „Ostschweiz“ vom 30. August hieß es u. a.: „In der gemeinsamen Opferfeier liegt der tiefste und höchste Sinn des Katholikentages. Denn Katholizismus ist nicht bloß persönliche Frömmigkeit im „stillen Herzenskämmerlein.“ — Wir gehören zusammen in einer realen Gemeinschaft der Gnade aus dem Sakrament der Taufe. Der Katholikentag soll uns das Bewußtsein dieser ungeheuren, erschreckenden und zugleich tröstlich stärkenden Wahrheit wieder erneuern und durch das äußerlich sinnfällige Zusammensein wieder lebendig machen.

Die 100.000 Männer und Jungmänner haben das hochfeierliche Opfer im Dom, dessen Mauern die trutzigen Berge der Heimat bildeten, zusammen mit